

auch sind die erforderlichen Räume für die Ärzte und die übrigen Angestellten in den einzelnen Bauten vorhanden. (Abb. 506.) In einem besonderen Gebäude ist die Desinfektionsanlage untergebracht; das Gebäude enthält im Erdgeschoß eine ausgedehnte Badeeinrichtung, aus Auskleideraum, Baderaum, Ankleideraum und Aufenthaltsraum bestehend, für Männer und Frauen getrennt, für die in Quarantäne befindlichen Personen.

Die im Obergeschoß untergebrachten Desinfektionsräume sind in unreine und reine Seite getrennt. Zur Desinfektion stehen zwei Dampfdesinfektionsvorrichtungen zur Verfügung, die auf der unreinen Seite beschickt und auf der reinen Seite entleert werden. Um mit den infizierten Gegenständen die Anstalt nicht berühren zu müssen, sind die Desinfektionsräume unmittelbar von außen, vom Deich aus, durch je eine Brücke auf der reinen und der unreinen Seite zugänglich.

Ferner ist noch ein Wasch- und Kesselhaus vorhanden, in dem der erforderliche Dampf für die Desinfektion erzeugt und die in der Anstalt gebrauchte Wäsche gewaschen wird.

Die Anlage ist von der Sektion für den Strom- und Hafenaufbau entworfen und ausgeführt.

Gebäude für Sammlungen und wissenschaftliche Institute.

Dr.-Ing. Ranck.

Der Vorgänger dieses Werkes, „Hamburg und seine Bauten 1890“, verzeichnet in dem Kapitel „Gebäude für Sammlungen und wissenschaftliche Institute“ die Kunsthalle, das Gewerbemuseum, das Naturhistorische Museum, das Gebäude der Deutschen Seewarte und die Sternwarte. Inzwischen hat der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung im Verein mit den überraschenden Fortschritten auf allen Gebieten von Kunst, Wissenschaft und Technik in Hamburg wie in ganz Deutschland das Bedürfnis vermehrt, durch die Vergrößerung bestehender und die Schaffung neuer Sammlungen den gesteigerten Ansprüchen wissenschaftlicher Forschung zu genügen. Hand in Hand damit geht das Bedürfnis, neue Arbeitsstätten für die wissenschaftliche Forschung zu schaffen, schon um sie in den Stand zu setzen, den Aufgaben zu genügen, die aus dem gewaltigen Handelsbetriebe der größten deutschen Handelsstadt täglich aufs neue an sie herantreten. Dazu ist auch in Hamburg als ein ganz neues Bedürfnis das Bestreben getreten, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung weiteren Kreisen der Bevölkerung mitzuteilen. Mit der Einrichtung des Hamburgischen Kolonialinstituts, mit dem das Allgemeine Vorlesungswesen verbunden wurde, haben alle diese Aufgaben und Bestrebungen einen festen Halt bekommen. Der Bautechnik erwuchs aus dieser Entwicklung eine Reihe großer und besonderer Aufgaben, die sie mit Hilfe aller Fortschritte auf dem Gebiete des Hochbauwesens zu lösen hatte.

Kunsthalle nebst Erweiterungsbau. Die alte Kunsthalle am Glockengießerwall, die in den Jahren 1863 bis 1868 nach den Plänen von Schirmacher und v. d. Hude erbaut wurde, erfuhr im Jahre 1887 durch den Baudirektor Zimmermann eine nicht unbeträchtliche Erweiterung. Aber trotzdem mußte schon damals ein Teil des Besitzes der Halle an Bildern unausgestellt bleiben. In den folgenden zwanzig Jahren änderten sich unter der Verwaltung Lichtwarks Umfang und Bedeutung der Gemäldesammlung völlig. Die Zahl der Bilder wuchs um 900, die Kupferstichsammlung vermehrte sich ähnlich, neue Sammlungen, insbesondere von Photographien, neuzeitlicher Graphik und Handzeichnungen hamburgischer Meister, kamen hinzu. Für die deutsche Kunst erwarb sich die Kunsthalle durch die Ausbildung einer Sammlung hervorragender hamburgischer Künstler seit der Mitte des 14. Jahrhunderts hervorragende Bedeutung.

Die Zustände drängten zu einer großen Vermehrung der Räumlichkeiten. Von den vorhandenen Möglichkeiten — Umbau und Erweiterung des alten Gebäudes, völliger Neubau, Anbau an das alte Gebäude — wählte man den Anbau.

Der Erweiterungsbau, der zurzeit entsteht, ist etwa 17 m vom Altbau abgerückt und mit diesem durch niedrigere Zwischenbauten verbunden. (Abb. 507.) In den zwischen beiden Bauten entstehenden Raum ist ein großer Vortragsaal gelegt worden, der etwa 660 Sitzplätze enthalten wird. Die Räume des Neubaus sind um einen Lichthof gruppiert. Im Erdgeschoß (Abb. 508) ist dieser Lichthof überdacht und dient als gemeinsamer Lesesaal für das Kupferstichkabinett und die Bücherei, die im Erdgeschoß außer einem kleineren Vortragsaal und den Verwaltungsräumen untergebracht sind. Das erste Obergeschoß (Abb. 509) ist für die Oberlichtsäle und Seitenkabinette der Gemäldegalerie und für die Sammlung der Bildhauerwerke bestimmt.

Der Haupteingang liegt an der Ecke des Glockengießermalls und der Ernst-Merck-Straße. Der erste Raum, den der Besucher betritt, ist eine lange Halle, an der die Kleiderablagen liegen. Einige Stufen führen in eine ovale Kuppelhalle, die als Skulpturensaal ausgebildet wird und außen die Baumasse beherrscht. Nach der Ernst-Merck-Straße liegt vor ihr ein kleiner Skulpturenhof. Im Innern fügt sich die große Treppenhalle an. Auf Grund eingehender Studien

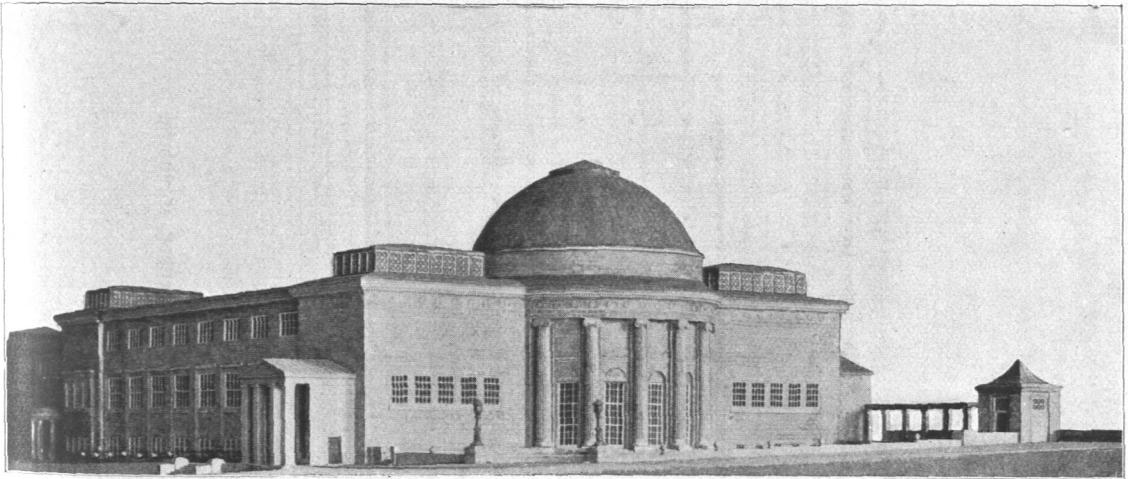


Abb. 507. Kunsthalle, Ansicht.

Entwurf: Bauinspektor Dr.-Ing. Erbe. Ausführung: Bauinspektor Brunke und Regierungsbaumeister Schwarz.

des Entwurfsverfassers und des Direktors der Kunsthalle hat man von der Anlage weiträumiger Oberlichtsäle abgesehen, weil es sich überall gezeigt hat, daß das Besehen der Bilder an großen gefüllten Wänden den Beschauer zu rasch ermüdet. Die Abmessungen der Oberlichtsäle überschreiten daher in der Regel die Maße 10 m zu 11,25 m nicht. Für die Tagesbeleuchtung der Oberlichtsäle ist auf Grund der gemeinsamen Studien das Laternenlicht gewählt worden. Die Vorzüge dieser Beleuchtungsart, die nur in England studiert werden konnten, bestehen darin, daß die Wände ein natürliches, dem hohen Seitenlichte gleichwertiges Licht erhalten, wogegen das flache Oberlicht ein künstliches, kellerartiges Licht erzeugt. Dazu treten die Vorzüge leichterer Reinigung, namentlich bei Schneefall. Auch die Maße der Seitenlichtkabinette sind auf Grund eingehender Studien festgestellt worden. Dabei ist man zu einer wesentlichen Beschränkung der sonst üblichen Höhe dieser Räume gekommen, weil die praktisch ausnutzbare Behangfläche nicht über 4,50 m hinausgeht.

Die Abweichungen der Raumabmessung und der Beleuchtung vom Altbau führten ohne weiteres zu einer andern Baumasse und zu einem andern Fassadensystem und legten es damit nahe, Alt- und Neubau wohl zu einer guten Gruppe zu vereinigen, aber doch auch durch Baustoff und Einzelformen den Anbau, der übrigens in dieser Gruppe das Übergewicht hat, als ein selbständiges und um 50 Jahre jüngeres Bauwerk deutlich zu zeigen. Seine Fassaden werden aus Muschelkalk gebaut. Die Kosten des Anbaues sind auf 2300000 Mark veranschlagt.

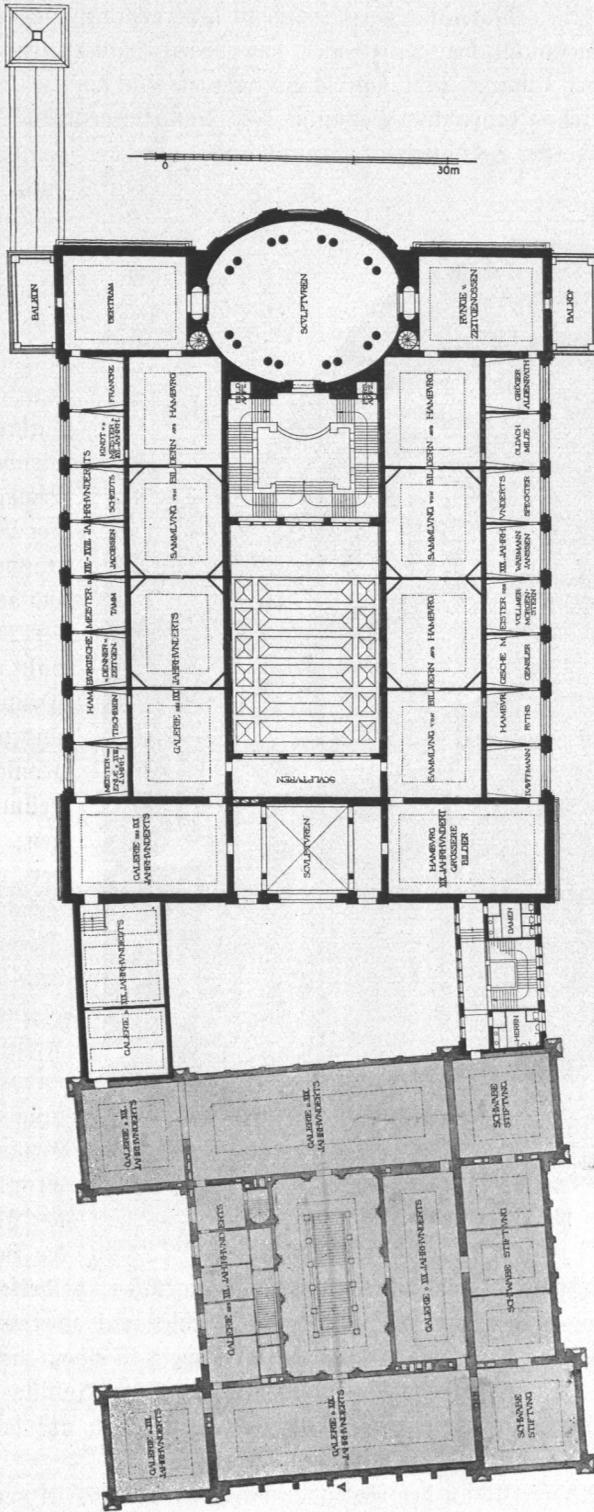


Abb. 509. Rundhalle, Obergehoß. Grundriß.

Museum für Völkerkunde. Die Sammlungen für Völkerkunde wurden im Jahre 1890 im Neubau des Naturhistorischen Museums vorübergehend untergebracht, wo man ihnen zusammen mit der Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer das oberste Stockwerk einräumte. Es war vorauszusehen, daß dieser Zustand nicht von langer Dauer sein konnte. Hatten sich einerseits im Laufe der nächsten zehn Jahre die Bestände des Naturhistorischen Museums verdoppelt, so konnte andererseits der erste Seehafenplatz Deutschlands und des Festlandes sich der Pflicht nicht länger entziehen, seine völkerkundlichen Sammlungen in angemessenen Räumen unterzubringen und für die Besichtigung und die Forschung besser nutzbar zu machen. Im Jahre 1904 wurde für einen Neubau des Museums für Völkerkunde ein Platz an der Rotenbaumchauffee bestimmt. Der Neubau wurde in den Jahren 1907 bis 1912 ausgeführt. Er enthält im wesentlichen drei Gruppen von Räumen, und zwar: 1. für Empfang, Konservierung und Fertigstellung neuer Sammlungen; 2. für Aufstellung der wissenschaftlichen und Schauammlungen; 3. für Verwaltung, wissenschaftliche Arbeit und Vorträge.



Abb. 510. Museum für Völkerkunde, Mittelbau, Ansicht.

Entwurf: Bauinspektor Dr.-Ing. Erbe. Ausführung: Baumeister Mayer und Baumeister Elkart.

Museumsräume angestellt hatte. Sie führten zu magazinartigen, beiderseits belichteten Sälen von 15 m Tiefe und etwa 6 m Höhe, die in langen Fluchten auf zwei Geschosse verteilt sind. Die große Geschosshöhe zwang dazu, die Räume der Gruppe 3 in einem besonderen, niedrigeren Bauteile unterzubringen. Die Vortragsräume wurden in einen Hofflügel in der Mittelachse des Gebäudes gelegt. Spätere Erweiterungen, die sich vorwiegend auf die Ausstellungsräume erstrecken werden, können einheitlich angegliedert werden.

Vom Haupteingang (Abb. 510) an der Rotenbaumchauffee aus betritt man die Eingangshalle (Abb. 511), die mit dem Haupttreppenhaus zu einer Raummwirkung vereinigt ist. An den Seiten befinden sich Kleiderablagen. Nach hinten schließt sich der Vortragsflügel an, so daß die Hörer die beiden Vortragsäle (Abb. 512) erreichen können, ohne die Ausstellungsräume zu betreten.

nicht länger entziehen, seine völkerkundlichen Sammlungen in angemessenen Räumen unterzubringen und für die Besichtigung und die Forschung besser nutzbar zu machen. Im Jahre 1904 wurde für einen Neubau des Museums für Völkerkunde ein Platz an der Rotenbaumchauffee bestimmt. Der Neubau wurde in den Jahren 1907 bis 1912 ausgeführt. Er enthält im wesentlichen drei Gruppen von Räumen, und zwar: 1. für Empfang, Konservierung und Fertigstellung neuer Sammlungen; 2. für Aufstellung der wissenschaftlichen und Schauammlungen; 3. für Verwaltung, wissenschaftliche Arbeit und Vorträge.

Die Gruppe 1 konnte im Kellergeschoß untergebracht werden. Für die Abmessungen der Räume der Gruppe 2 wurden die Ermittlungen benutzt, die der Museumsdirektor über die Belichtung auswärtiger

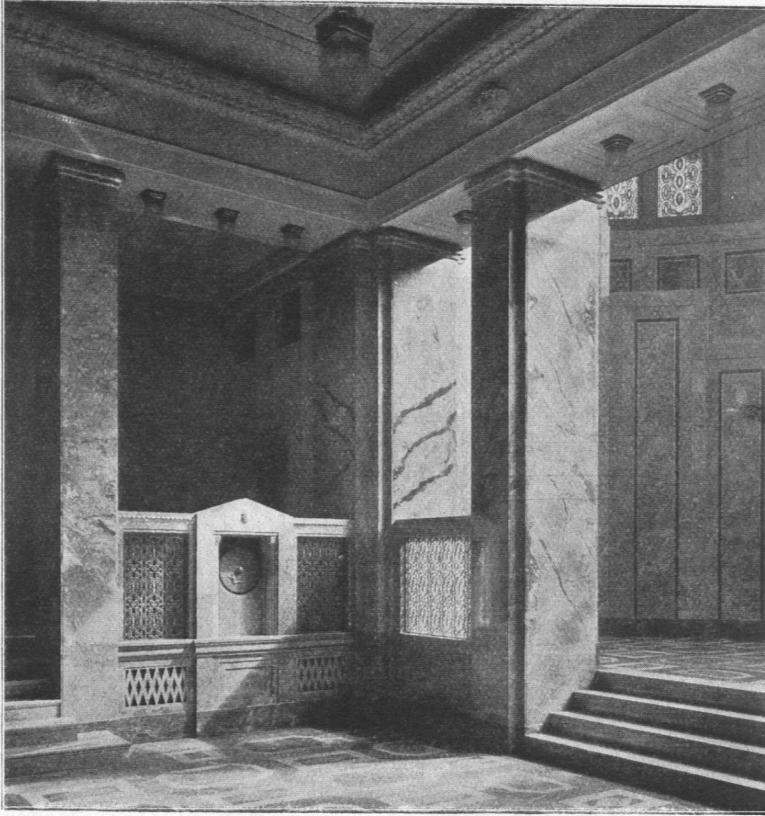


Abb. 511. Museum für Völkerkunde, Eingangshalle.

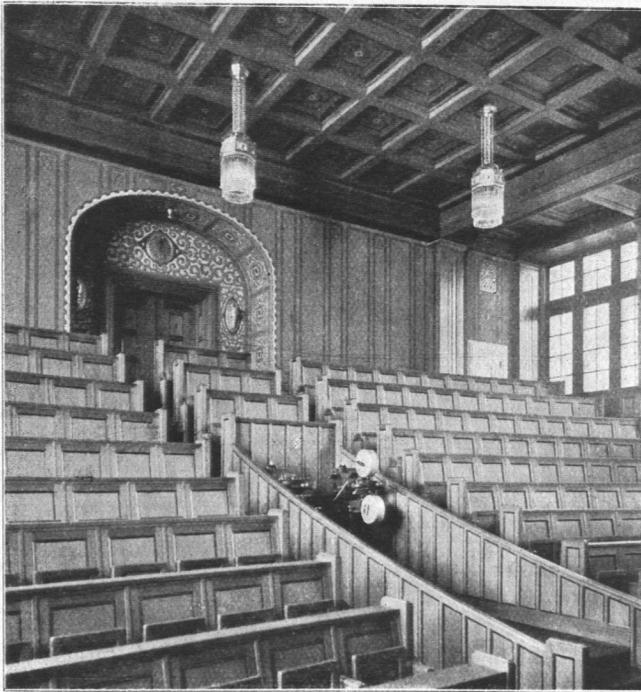


Abb. 512. Museum für Völkerkunde, Hörsaal.

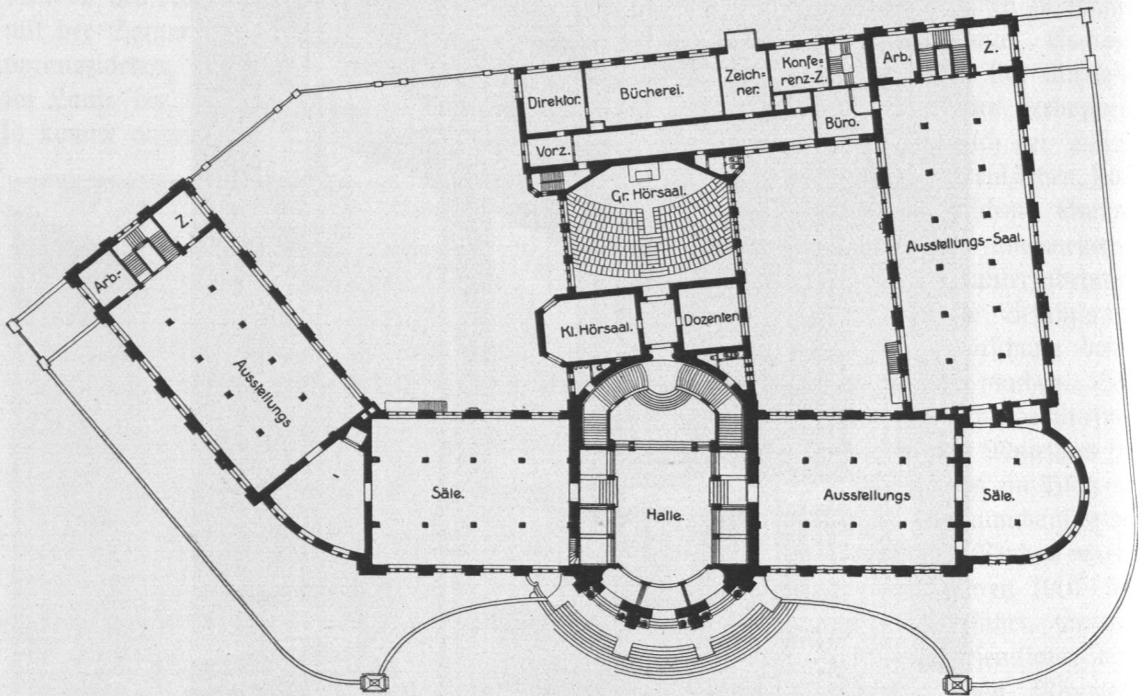


Abb. 513. Museum für Völkerkunde, Erdgeschoss, Grundriß.

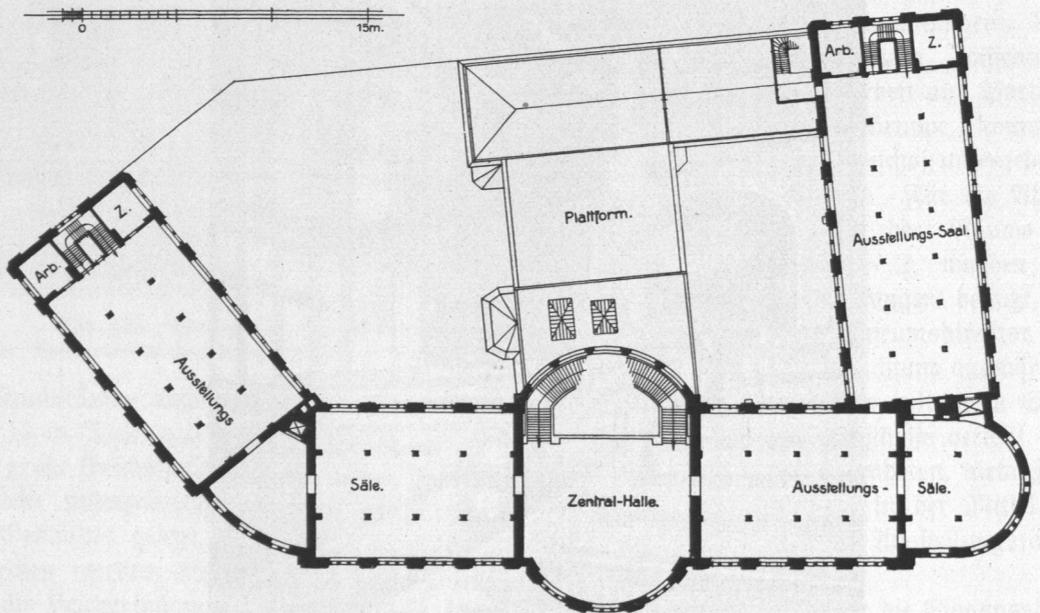


Abb. 514. Museum für Völkerkunde, Obergeschoss, Grundriß.

Von der Eintrittshalle (Abb. 513) aus gelangt man zu beiden Seiten in die Fluchten der Ausstellungssäle. Im Obergeschoß (Abb. 514) ist über der Eintrittshalle ein höherer Mittelsaal für Gegenstände angeordnet, die ihrer Höhe wegen in den Sälen keinen Platz finden können. Zugleich dient dieser Raum zur Ausstellung neuer Erwerbungen und zu größeren Sonderausstellungen. Die Ausstellungssäle beider Geschosse haben durch je eine Treppe an den Enden der Saalfluchten eine weitere Verbindung erhalten, um einen bequemen Rundgang zu ermöglichen. Der Verwaltungswingel hat einen besonderen Eingang an der Binderstraße, durch den man zugleich in die Arbeitsräume im Kellergeschoß gelangt.

Die Decken und Stützen der Museumsäle sind aus Eisenbeton hergestellt. Die Stützen sind mit Rücksicht auf eine zweckmäßige Anordnung der Museumschränke gewählt worden. Die aus eingehenden Studien hervorgegangene Aufstellung der Schränke ist in Abb. 515 dargestellt.

Verwaltungs- und Arbeitsräume sind mit elektrischem Licht ausgestattet; die Ausstellungsräume haben nur eine elektrische Notbeleuchtung erhalten. Im Hörsaal ist mittelbare Bogenlampenbeleuchtung eingerichtet worden. Eine Niederdruckdampfkesselanlage versorgt drei Heizungssysteme: Niederdruckdampfheizung für die Kellerräume, Dampfwarmwasserheizung für den Verwaltungswingel und den Vortragsaal, Dampfheizung für die Ausstellungsräume mit Frischluftzuführung. Die Dampfheizung bietet in den Ausstellungsräumen den Vorteil, die ganzen Wandflächen und Fensterbrüstungen für Ausstellungszwecke benutzen zu können.

In den Baumassen des Gebäudes kommt die innere Teilung deutlich zum Ausdruck. Das Bestreben, große Fensterflächen für die Beleuchtung der Ausstellungssäle zu erhalten, hat zu einem ausgesprochenen Pfeilerbau geführt, der mit Ausnahme des Verwaltungswingels überall durchgeführt ist. Für die Pfeiler sind Ziegel, für Gesimse, Fensterumrahmungen und Schmuckglieder ist Werkstein gewählt worden. Für die innere Gebäudeausstattung war die Absicht

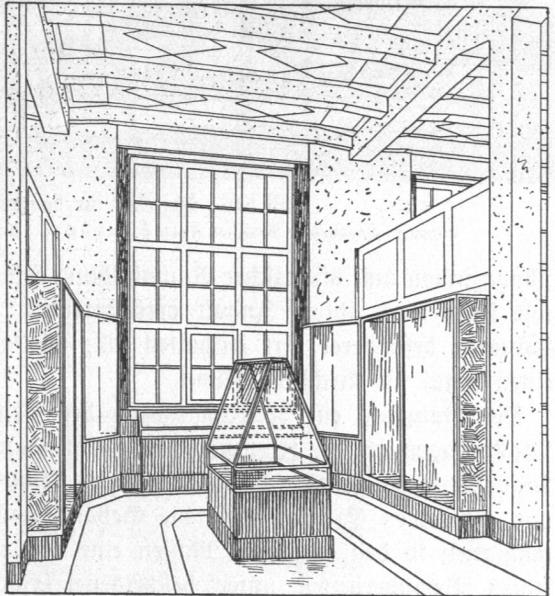


Abb. 515. Museum für Völkerkunde, Schrankanordnung.

bestimmend, die Aufmerksamkeit der Beschauer nicht von den Sammlungen abzulenken. Die Wände und die in Beton einfach kassettierten Decken der Ausstellungsräume sind daher ganz ruhig nur als Hintergrund für die Sammlungen gehalten worden. Die Eingangs- und Vortragsräume haben eine reichere Ausstattung erhalten. Die Baukosten betragen 1454000 Mark.

Museum für hamburgische Geschichte. (Abb. 516 bis 521.) Die vom Verein für hamburgische Geschichte insbesondere seit dem großen Brande 1842 zusammengebrachte Sammlung, seit 1908 Museum für hamburgische Geschichte, ist zurzeit in dafür ausgebauten Kellerräumen des alten Johanneums notdürftig untergebracht. Die große Zahl der gesammelten Gegenstände kann dort schon seit langer Zeit nicht mehr aufgestellt werden; außerdem sind die Ausstellungsräume nicht nur wegen der schlechten Beleuchtung ungeeignet, sondern gefährden auch durch die nicht abwendbaren Einflüsse der Bodenfeuchtigkeit den Bestand vieler kostbarer und unerfeglicher Alttertumsgegenstände. Die bessere Unterbringung der Sammlung war daher schon seit langer Zeit ein dringendes Bedürfnis.

Diesem Erfordernis soll der Neubau dienen, der zurzeit auf dem Platz der alten Sternwarte in den Wallanlagen am Millerntor errichtet wird. Er wird eine Verbindung von neuzeitlichem

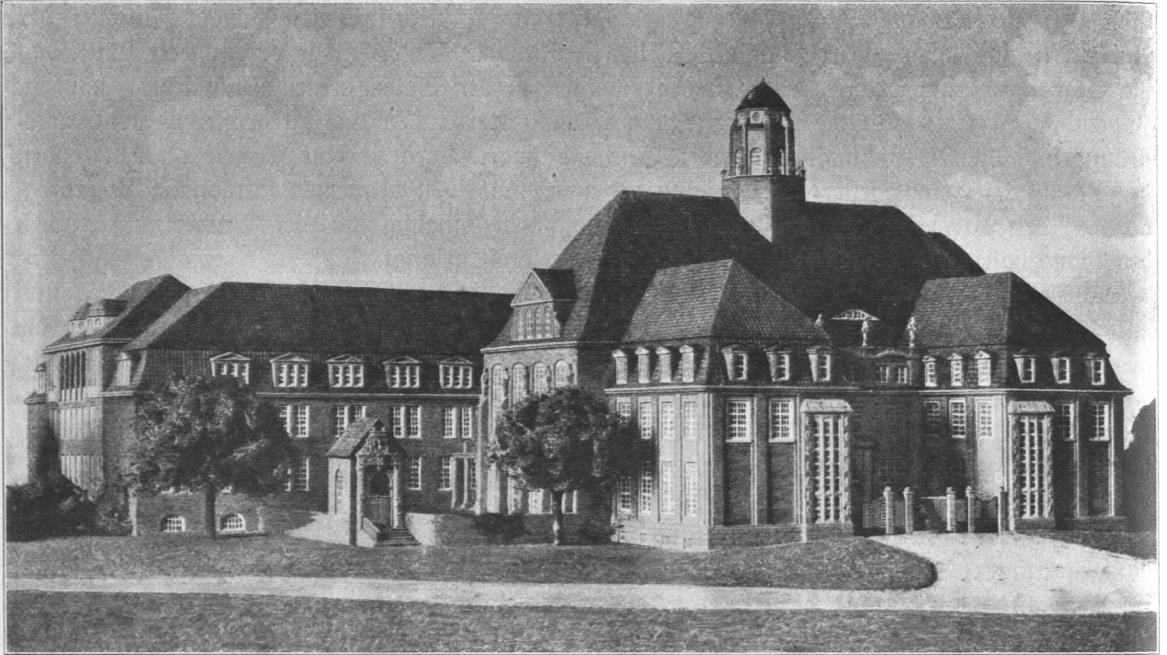


Abb. 516. Museum für hamburgische Geschichte, Vorderansicht.

Entwurf: Baudirektor Professor Fritz Schumacher. Ausführung: Bauinspektor Schmidt und Baumeister Mægel.

Magazinbau und historischer Raumbildung sein, insofern, als er neben einer Reihe von Räumen mit leicht nach ihrem Inhalt veränderlicher, magazinartiger Beschaffenheit eine Anzahl von Räumen besonderer Art enthalten soll, wie einen großen Junftsaal, eine Hamburger Diele, einen Saal für kirchliche Kunst.

Der Bauplatz, ein dreieckig gegen den Festungsgraben vorspringendes Bollwerk der alten Wallanlagen an der Kreuzung des Holstendamms und des Millerntordammes, hat besondere Anforderungen gestellt; die alten Bäume müssen des Landschaftsbildes wegen erhalten werden, aus demselben Grunde muß die Gebäudemasse so entwickelt werden, daß trotz aller Regelmäßigkeit in den einzelnen Massen eine gruppierte Anlage entsteht, die sich dem Gelände und seinen Besonderheiten unter bescheidener Höhenentwicklung einfügt. Diese Notwendigkeiten haben dazu geführt, dem Plane eine unsymmetrische Gestalt zu geben. Die Anlage gliedert sich in zwei Raumgruppen; die eine Gruppe bildet das eigentliche Museum, die andere das

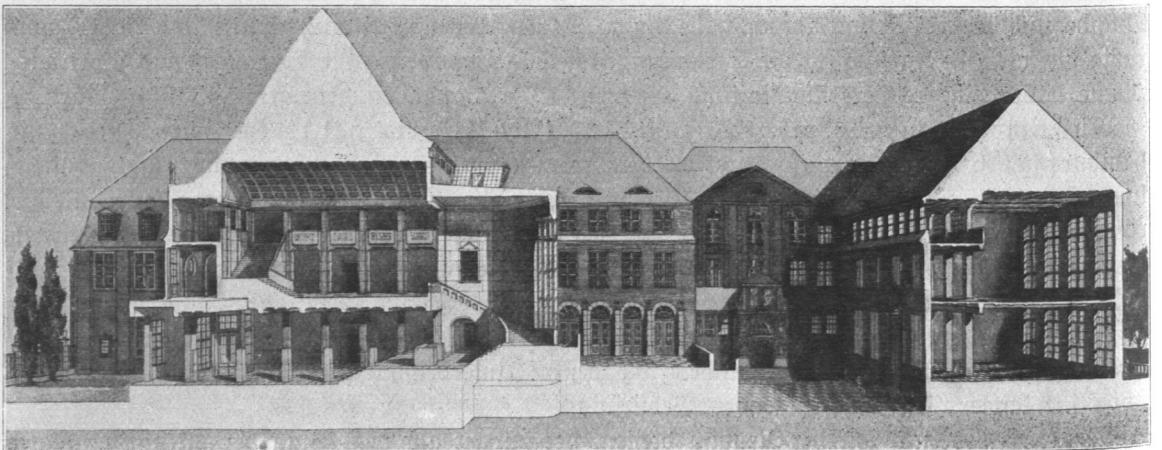


Abb. 517. Museum für hamburgische Geschichte, Schnitt.

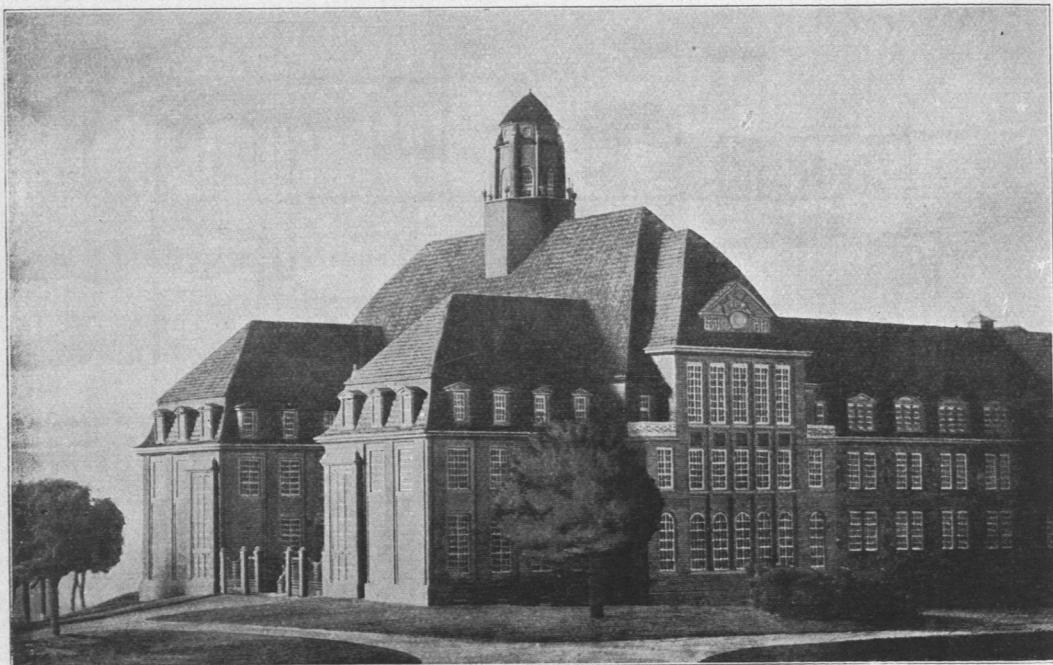


Abb. 520. Museum für hamburgische Geschichte, Seitenansicht.

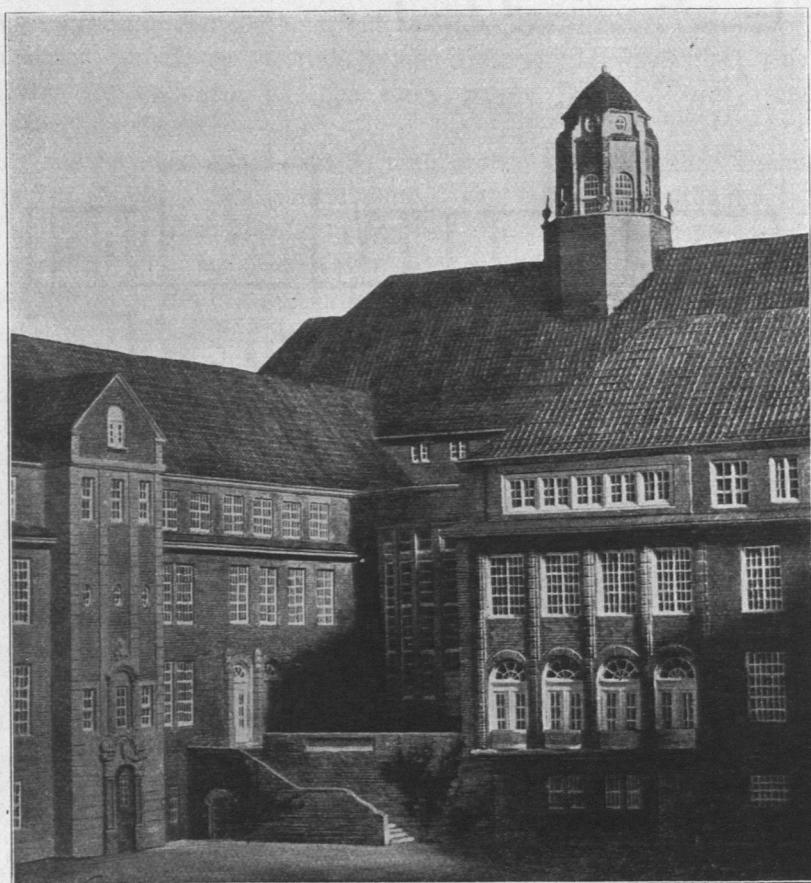


Abb. 521. Museum für hamburgische Geschichte, Hofansicht.

Verwaltungsgebäude. Durch einen Vorhof betritt man die Eingangshalle, an die sich seitlich und als Flügelbauten des Vorhofes Vorlesungsräume, Bücherei und Direktorialräume anschließen. Das eigentliche Museum ist um einen Hof gruppiert, der zum kleineren Teil als Schmuckhof ausgestattet wird, in seinem tieferliegenden größeren Teil aber für die Aufstellung von Museumsgegenständen in Anspruch genommen werden soll. Im Erdgeschoß wird die Entwicklung der öffentlichen Organisation der Stadt in verschiedenen Gruppen vorgeführt. Im ersten Obergeschoß gelangt man zuerst in die Ehrenhalle, die der Erinnerung an hervorragende Bürger der Stadt gewidmet sein soll. Daran schließen sich die Ausstellungsräume für die nichtöffentlichen Betriebe der Stadt, Reederei und Handwerk, Haus- und Familienaltertümer, auch ein Klopstock-Zimmer ist vorgesehen. Durch das erste und das zweite Obergeschoß reicht der Saal für die kirchlichen Altertümer. Im zweiten Obergeschoß wird die historische Stilentwicklung des Wohnraumes vorgeführt, und zwar getrennt in bürgerliche und bäuerliche Kunst.

Das Gebäudeäußere soll in braunroten Ziegelsteinen mit sparsamer Hausteinverwendung ausgeführt werden, das Dach wird graue, glanzlose Pfannen erhalten. Zum Gebäudeschmuck sollen fast alle größeren, im Museumsbesitz befindlichen Architekturteile mitverwendet werden. In vielen Punkten sind natürlich die Bedingungen der historischen Räume für die Ausbildung der Architektur ausschlaggebend.

Die Baukosten sind auf 1772000 Mark veranschlagt, für die innere Einrichtung des Museums, insbesondere den Einbau historischer Teile, nebst allem erforderlichen Hausgerät sind nach überschläglicher Ermittlung rund 500000 Mark erforderlich.

Die Sternwarte. Die alte, in den Jahren 1823 bis 1825 auf dem Bollwerk Henrikus der alten Befestigungswerke in der Nähe des Millerntores errichtete Sternwarte verdankte ihre Entstehung dem unermüdblichen Betreiben des Elbkonduktors und Spritzenmeisters J. G. Repsold (gestorben 1830). Aus Liebhaberei für exakte mechanische Arbeiten hatte er sich der Anfertigung astronomischer Instrumente zugewandt. Seine ausgezeichneten, die damaligen Anforderungen der Wissenschaft in jeder Hinsicht erfüllenden Apparate begründeten und sicherten den wissenschaftlichen Ruf der jungen Anstalt. Mit den verbesserten Hilfsmitteln astronomischer Forschung, mit denen andere Sternwarten allmählich ausgestattet wurden, vermochte indessen der im Laufe der Zeit wenig ergänzte Instrumentenbestand der Anstalt nicht Schritt zu halten, dazu kam die immer größer werdende Ungunst ihrer Lage, fast in der Mitte des gewaltigen Häusermeeres der Städte Hamburg und Altona. Der Rauch und Qualm der Stadt, der Fabriken und der Dampfschiffe des nahegelegenen Hafens sowie der große Feuchtigkeitsgehalt der Hamburger Luft legten ständig eine dicke Dunstschicht über die Sternwarte. Die Verlegung der Anstalt nach einem günstigeren Plage und

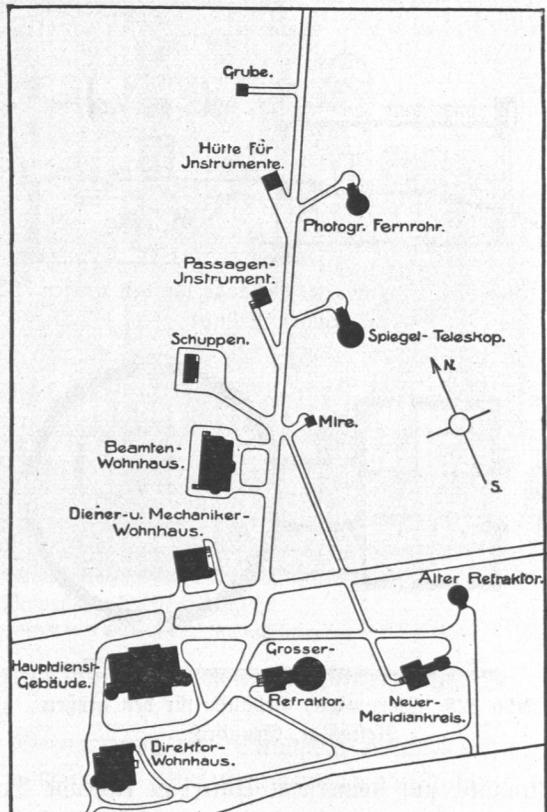


Abb. 522. Sternwarte, Lageplan.

Entwurf: Bauinspektor Dr. Ing. Erbe.

Ausführung: Bauinspektor Janssen.

die Verbesserung ihres Instrumentenbestandes wurden daher schließlich unabweisbar und führten zu dem in den Jahren 1906 bis 1912 errichteten Neubau am Gojenbergsweg bei Bergedorf, auf einem außerhalb der Rauchluft der Stadt gelegenen Platze auf dem hohen Geestrande an der Bergedorf-Geesthachter Chaussee. (Abb. 522.) Der Platz ist 34 652 qm groß. Die Hauptgebäude sind folgende:

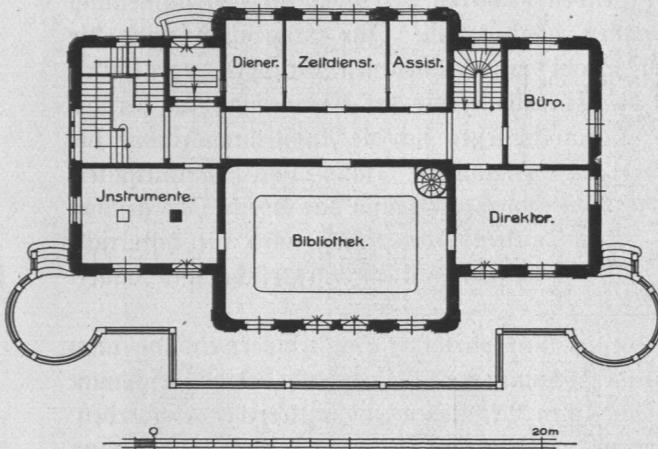


Abb. 523. Sternwarte, Hauptdienstgebäude, Erdgeschoss, Grundriß.

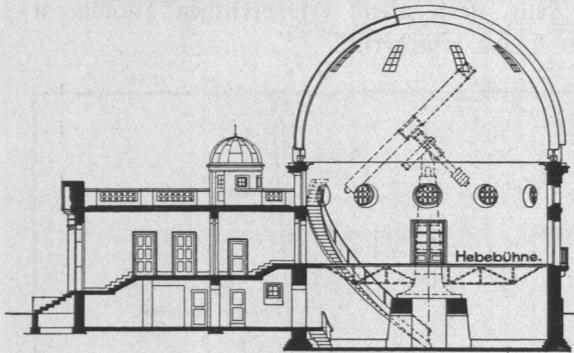


Abb. 524. Sternwarte, Gebäude für den großen Refraktor, Schnitt.

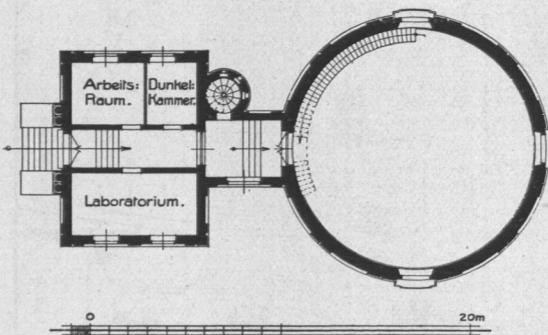


Abb. 525. Sternwarte, Gebäude für den großen Refraktor, Grundriß.

Das Hauptdienstgebäude (Abb. 523) ist zweistöckig und enthält außer den Arbeitszimmern der Beamten ein physikalisches und photographisches Laboratorium nebst angrenzendem Messraum, Räume für den Zeitdienst und kleinere Instrumente sowie die Bücherei. Diese dient zugleich Vorlesungs- und Darstellungszwecken. Im Keller sind eine mechanische Werkstätte und die gegen Temperaturveränderungen möglichst geschützte Präzisionsuhrenkammer untergebracht.

Das Dach enthält eine für die Ausstellung meteorologischer Instrumente bestimmte Plattform.

Gebäude für den großen Refraktor. (Abb. 524 und 525.) Den Hauptteil des Gebäudes bildet der Beobachtungsturm, der von einer drehbaren Kuppel von 13 m Durchmesser mit Spalt überdacht ist. Der Refraktor steht in der Mitte des Raumes auf einem Festpfeiler. Um den Beobachter in jeder Lage des Fernrohres in die richtige Stellung zu dem Okularende zu bringen, ist der Fußboden des Beobachtungsraumes beweglich und an drei besonders gegründeten eisernen Stützen so aufgehängt worden, daß er den Bewegungen des Instrumentes folgen kann. In der tiefsten und der höchsten, um 5 m verschiedenen Lage befindet er sich auf gleicher Höhe mit je einer festen Galerie. Die Verbindung zwischen diesen beiden Galerien stellt eine schmale Laufstuppe her. Mit dem Beobachtungsraum ist durch einen Gang ein kleiner Vorbau verbunden, der ein spektroskopisches Laboratorium und eine photographische Dunkelkammer enthält.

Auf dem höchsten Punkte des Geländes steht das für den neuen Meridiankreis be-

stimmte, auf steinernem Unterbau ruhende Sonnengewölbe mit senkrechten Stirnwänden. Die Umwandung ist doppelt, innen Wellblech und außen glattes Stahlblech, worüber eine lose Bedachung aus jalousieartig angeordneten Holzbrettern gelegt ist, um die starke Erwärmung der Metallmassen durch die Sonnenbestrahlung zu verhindern. In der Nord-Südrichtung wird

die Umwandlung von einem 2 m breiten, verschließbaren Spalt durchsetzt. Das Instrument ruht auf zwei Pfeilern, die mit den beiden Kollimatorpfeilern auf einem gemeinsamen, tief gegründeten Mauerblock stehen.

Gebäude für das Spiegelteleskop. Seine Drehkuppel von 10,5 m Durchmesser ruht auf einem 5,8 m hohen Mauerring und überdacht das mit einem Spiegel von 1 m Durchmesser



Abb. 526. Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Ansicht.

Entwurf: Baudirektor Professor Fritz Schumacher. Ausführung: Bauinspektor Ebeling und Regierungsbaumeister Knoblauch.

versehene Instrument, das auf einem rechteckigen, exzentrisch angeordneten Festpfeiler steht. An der Kuppel hängt ein besonderer Beobachtungsstuhl.

Die Gebäude sind als Puzbauten unter mäßiger Verwendung von Sandstein errichtet. Die Baukosten betragen 671 000 Mark, die Kosten der Ausrüstung mit Instrumenten und Mobiliar 309 000 Mark.

Das Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten. (Abb. 526 bis 530 a.) Die im Jahre 1900 im Seemannshause eingerichtete Anstalt für Schiffs- und Tropenkrankheiten

vermochte schon bald trotz einer im Jahre 1906 erfolgten Erweiterung ihren ständig wachsenden Aufgaben in den beschränkten Räumen nicht mehr zu genügen. Die Zahl der Ärzte, die sich für die Tropen vorbereiten oder ihre in den Tropen gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen wissenschaftlich verwerten und vertiefen wollen, ist dauernd im Zunehmen begriffen, dazu kam die Vermehrung der Lehraufgaben durch die Errichtung des Kolonialinstituts. Mit der Zunahme dieser Aufgaben hielt die Ausdehnung der wissenschaftlichen, auf die Erforschung

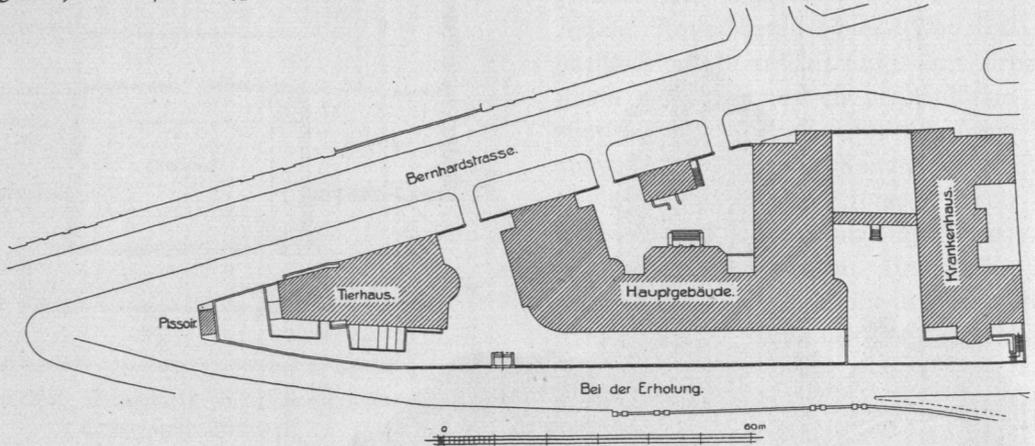


Abb. 527. Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Lageplan.

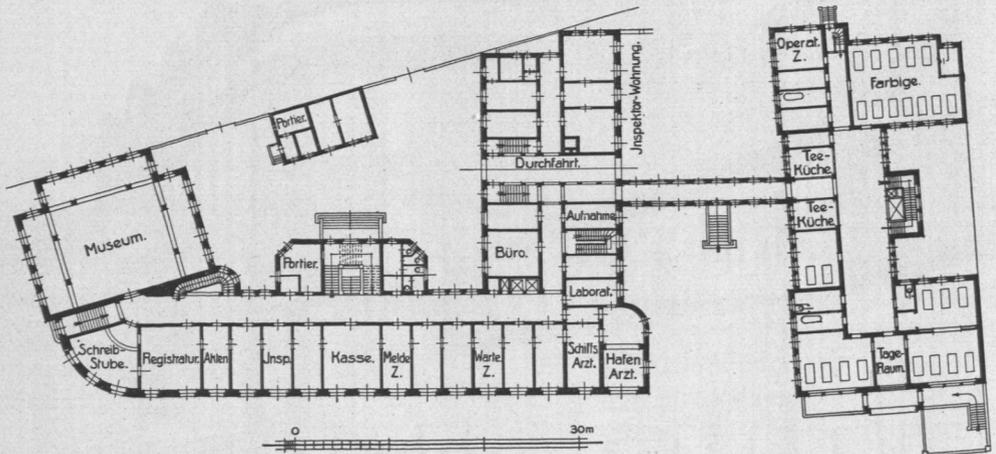


Abb. 528. Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Hauptgebäude, Erdgeschöß, Grundriß.

und Bekämpfung der Tropenkrankheiten gerichteten Tätigkeit gleichen Schritt. Eine Erweiterung der Räume der Anstalt und ihre Ausstattung mit den für neue Forschungen notwendigen Einrichtungen wurde daher unerlässlich.

In den Jahren 1910 bis 1914 wurde der Neubau auf dem hochgelegenen Plage neben der Navigationschule, zwischen dem Wege „Bei der Erholung“ und der Bernhardstrasse, aufgeführt, in unmittelbarer Nähe des Hafens, um den notwendigen engen Zusammenhang mit dem hasenärztlichen Dienste aufrechtzuerhalten. Die Bauanlage gliedert sich in ein Hauptgebäude, einen Krankenpavillon, ein Tierhaus und ein Pfortnerhäuschen.

Das in der Mitte liegende Hauptgebäude, das in erster Linie die für den hasenärztlichen Dienst bestimmten Räume aufzunehmen hat, enthält die Laboratorien und Verwaltungsräume,

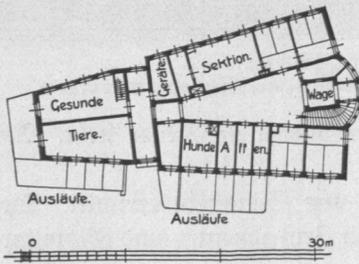


Abb. 529. Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Tiergebäude, Erdgeschöß, Grundriß.

mehrere Dienstwohnungen für Angestellte der Anstalt, die Wohnräume für die Hausärzte, Assistentenmessen, das Museum, den Kursusaal, den durch zwei Stockwerke gehenden Vorlesungssaal und die für den Betrieb nötigen Nebenräume und Werkstätten. Die drei größten Räume: Museum, Kursusaal und Vorlesungssaal, sind so übereinander angeordnet, daß sich auf der gegen den Hafen vorgeschobenen Hausseite eine turmähnliche Gebäudemasse erhebt, die bekrönt ist durch ein von allen Seiten freiliegendes Laboratorium, das für wissenschaftliche Beobachtungszwecke dient.

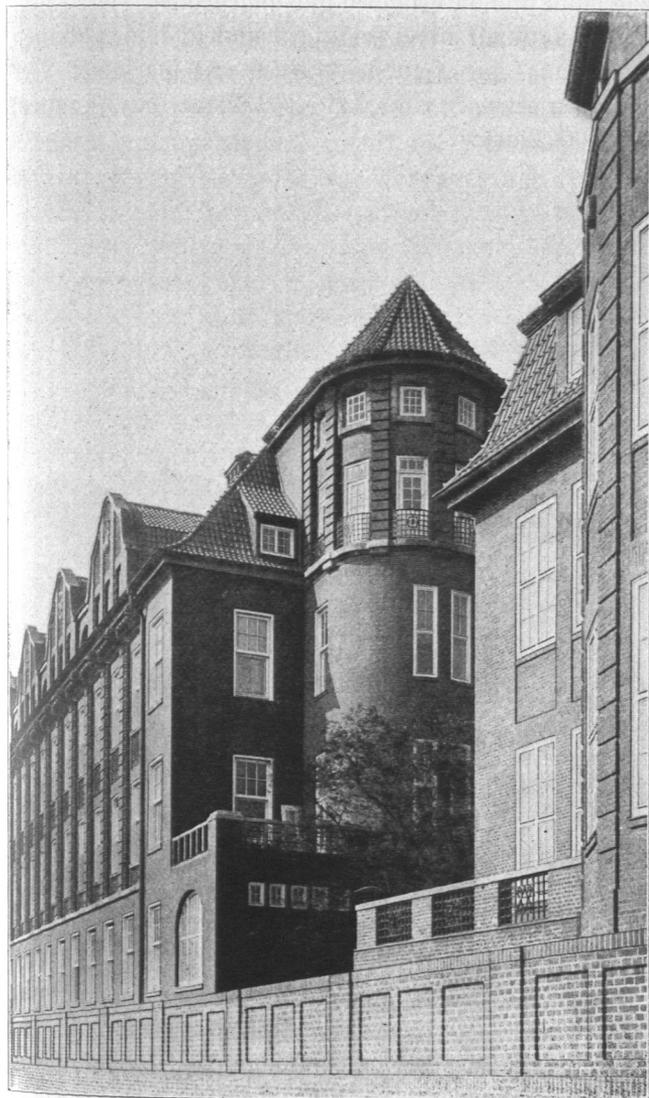


Abb. 530. Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Einzelheiten.



Abb. 530a. Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Einzelheiten.

Östlich vom Hauptgebäude liegt der Krankenpavillon, der mit jenem im Keller- und Erdgeschoß durch Gänge verbunden ist. Der Erdgeschoßgang hat den Zweck, die Kranken vom Aufnahmezimmer, das sich aus betriebstechnischen Gründen im Hauptgebäude befindet, geschützt in den Krankenpavillon überzuführen. Die neben dem Gang liegende Durchfahrt im Hauptgebäude ermöglicht ferner ein gedecktes Entladen der Krankenwagen. Im Krankenpavillon sollen Personen mit ansteckenden Krankheiten und andere sowie farbige und weiße Kranke voneinander geschieden werden. Es ist deshalb im Erdgeschoß ein gemeinsamer Krankensaal

für Farbige eingerichtet; im Obergeschoß können die Kranken einzeln oder in kleinen Gruppen abgefordert werden. Der Pavillon ist für 53 Betten eingerichtet und enthält ferner außer den Wirtschaftsräumen die Speise- und Wohnräume der Schwestern und der Stationsmädchen.

Das Tierhaus liegt an der andern Seite des Hauptgebäudes. Es beseitigt einen bisher besonders stark empfundenen Mangel der Anstalt. Tropenpathologie läßt sich mit Erfolg nur dann treiben, wenn sich das Studium auf Menschen und Tiere zugleich erstreckt, deren Krankheiten in den Tropen eng zusammenhängen. Im Tierhause sind die gesunden und angesteckten Tiere räumlich getrennt und so untergebracht, daß sie die Nachbarschaft weder belästigen, noch schädigen können.

Die Ansichten der Gebäude haben Verblendung aus Handstrichsteinen mit sparsamer Verwendung von Haussteinen erhalten. Die Baukosten betragen rund 1497300 Mark, dazu kommen die Kosten der inneren Einrichtung mit 581000 Mark.



Abb. 531. Botanische Staatsinstitute, Ansicht.

Entwurf: Bauinspektor Dr.-Ing. Erbe. Ausführung: Bauinspektor Frog und Baumeister Brunke.

Botanische Staatsinstitute. (Abb. 531 und 532.) Das Botanische Museum und Laboratorium für Warenkunde befand sich zuerst in einigen Erdgeschoßräumen des Schul- und Museumsgebäudes vor dem Steintor. Im Jahre 1894 wurden die Botanischen Staatsinstitute in einem alten, für Schulzwecke errichteten Fachwerkgebäude am Lübecker Tor vorübergehend bis zur Errichtung eines eigenen Gebäudes untergebracht. Dieses Gebäude wurde in den Jahren 1904 bis 1906 in der Nordwestecke des Botanischen Gartens an der Straße „Bei den Kirchhöfen“ und an der Jungiusstraße mit einem Kostenaufwande von 298000 Mark errichtet. Es enthielt in einem die Straßenecke einnehmenden Kuppelbau eine zweigeschossige länglich-runde Halle nebst fünf Erdgeschoßräumen für das Botanische Museum und im Keller- und Erdgeschoß das Laboratorium für Warenkunde nebst Geschäftsstelle sowie die Arzneimittel-Lehranstalt; das Obergeschoß enthielt die rein wissenschaftliche Abteilung, die Pflanzensammlungen und einen Lehrsaal.

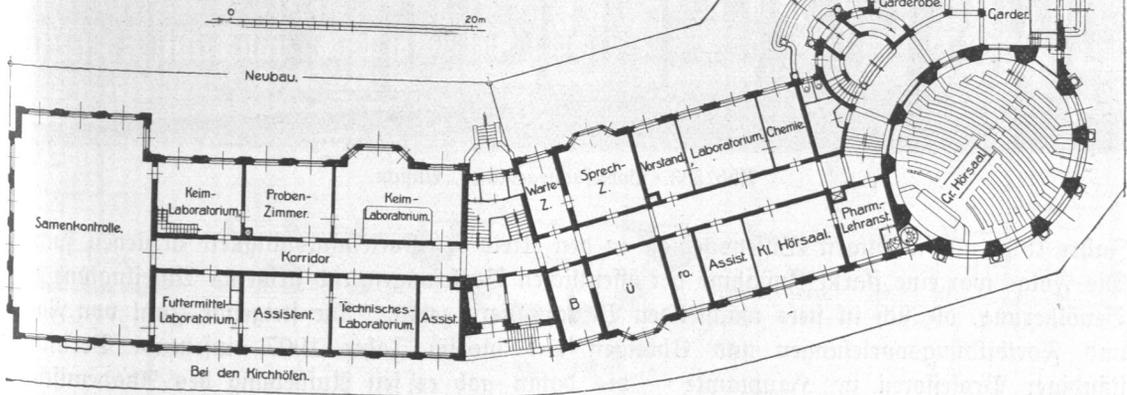
Bereits nach fünf Jahren machte sich die Notwendigkeit eines größeren Erweiterungsbaues geltend, hervorgerufen namentlich durch die ganz ungewöhnlich rasch anwachsende Zunahme

der wissenschaftlich-praktischen Arbeiten des Laboratoriums für Warenkunde, das sich zu einer vielfachen Nutzen bringenden Auskunftsstelle für Handel, Industrie und Behörden entwickelt hatte. Dieser Erweiterungsbau wird zurzeit ausgeführt.

Bei der Planung des Erweiterungsbaues mußte berücksichtigt werden, daß eine etwa später notwendig werdende Umgestaltung des Botanischen Gartens so wenig wie möglich gehindert werde. Die Erweiterung wurde daher durch Verlängerung der beiden Flügel des Altbaues an den Straßen entlang geplant, wobei die Durchführung einer später etwa auf der Höhe des Abhanges am alten Stadtgraben entlangführenden Promenadenstraße durch Überbrückung gesichert wurde. Die Trennung des Gebäudes durch den Kuppelbau in zwei langgestreckte Flügel entspricht der inzwischen erfolgten Trennung der Anstalten in eine Anstalt für allgemeine Botanik (Botanischer Garten und Botanisches Institut) und eine Anstalt für angewandte Botanik (Botanisches Museum und Laboratorium für Warenkunde). Für die Anstalt für allgemeine Botanik ist der Flügel an der Jungiusstraße bestimmt, für die Anstalt für angewandte Botanik im wesentlichen der

Abb. 532. Botanische Staatsinstitute,
Erdgeschoß, Grundriß.

Entwurf und Ausführung der Erweiterung: Baumeister Lindenköhl.



Flügel an der Straße „Bei den Kirchhöfen“. Die für beide Anstalten gemeinschaftlichen Räume, nämlich drei Kursussäle und ein in den Kuppelbau verlegter Hörsaal für 200 Personen, befinden sich zwischen beiden Flügeln im Erdgeschoß.

Die baukünstlerische Ausbildung der Erweiterungsbauten schließt sich der des Altbaues an. Es ist gelblicher Putz mit Verwendung von Sandstein für die Gesimse und von Basaltlava für die Sockelverkleidung vorgesehen; das Dach soll mit deutschem Schiefer eingedeckt werden.

Die Kosten des Erweiterungsbaues sind auf 508000 Mark veranschlagt, die der inneren Einrichtung auf 125600 Mark.

Das Vorlesungsgebäude. (Abb. 533 bis 537.) Das hamburgische staatliche Vorlesungswesen ist dem Akademischen Gymnasium entwachsen, einer im Jahre 1810 gebildeten Mittelanstalt zwischen der Gelehrtenschule des Johanneums (Gymnasium) und der Universität, mit der Aufgabe, die Absolventen des Johanneums für ihr weiteres Studium vorzubereiten. Mit der Gelehrtenschule des Johanneums und der Stadtbibliothek war das Akademische Gymnasium bis zur Errichtung des Johanneums in verschiedenen Räumlichkeiten des St.-Johannis-Klosters notdürftig und beschränkt untergebracht. Im Johanneum dienten den Aufgaben des Akademischen Gymnasiums, zu denen sich, mehr und mehr in den Vordergrund tretend, die Veranstaltung öffentlicher Vorlesungen gesellt hatte, zwei Säle, später auch die Aula. Im Jahre 1883 wurde das Akademische Gymnasium aufgehoben. Das öffentliche Vorlesungswesen ging an die Sektion der Oberschulbehörde für die wissenschaftlichen Anstalten über, die seit der Umgestaltung im

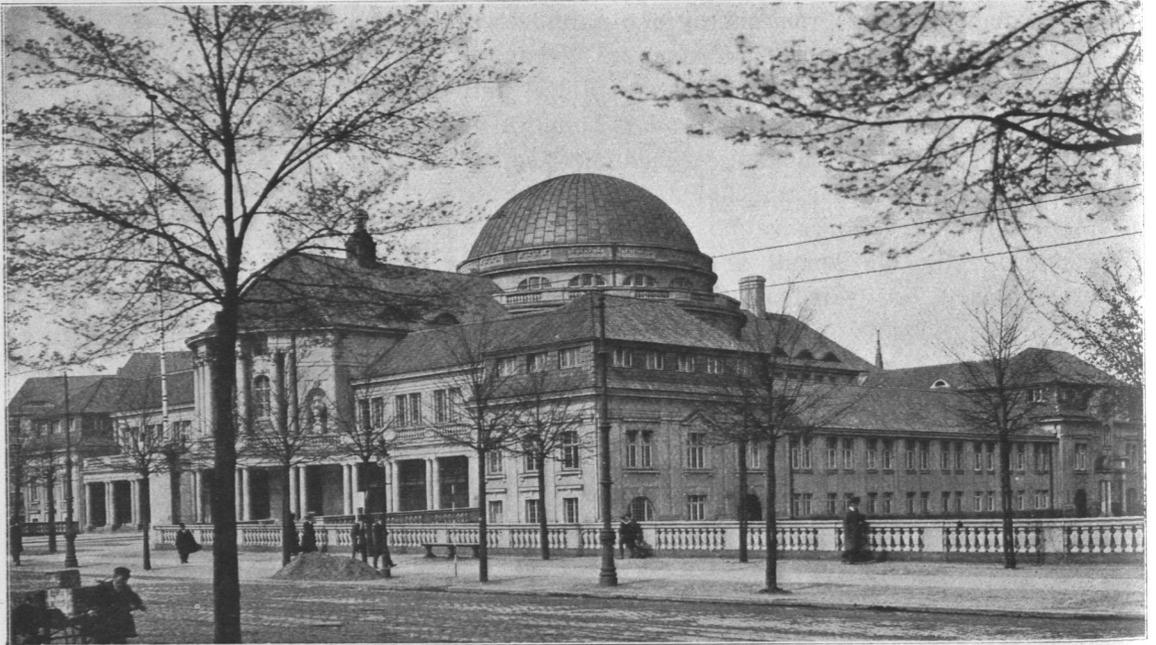


Abb. 533. Vorlesungsgebäude, Ansicht.

Jahre 1895 alle wichtigen Wissensgebiete in den Kreis der Vorlesungstätigkeit zu ziehen suchte. Die Folge war eine starke Zunahme der öffentlichen Vorlesungen und steigende Anteilnahme der Bevölkerung, die sich in stets wachsenden Besuchsziffern zeigte. Die steigende Zahl von Fach- und Fortbildungsvorlesungen und Übungen und die im Jahre 1907 einsetzende Berufung ständiger Professoren im Hauptamte — bis dahin gab es seit Aufhebung des Akademischen Gymnasiums nur eine Professur für Geschichte — ließ die Hörerzahl weiter anschwellen und brachte ein wachsendes Raumbedürfnis, dem man mit einer großen Zahl, zuletzt 41, über die ganze Stadt zerstreuter Säle und Räume nur notdürftig gerecht wurde. Die Schwierigkeiten, die der Verwaltung aus dieser Zerstreuung der Vorlesungsräume durch die ganze Stadt erwachsen, hatten den Gedanken an die Zusammenziehung der Betriebe in einem Gebäude schon lange nahegelegt. Über den Neubau eines Vorlesungsgebäudes hatten auch bereits eingehende Erwägungen stattgefunden, als im Jahre 1907 die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung gegründet wurde mit dem Zwecke, die Verbreitung der Wissenschaften in Hamburg zu pflegen, und einer ihrer Begründer, der Kaufmann Edmund J. A. Siemers, dem Staate die Mittel zu einem Vorlesungsgebäude hocharzig zur Verfügung stellte.

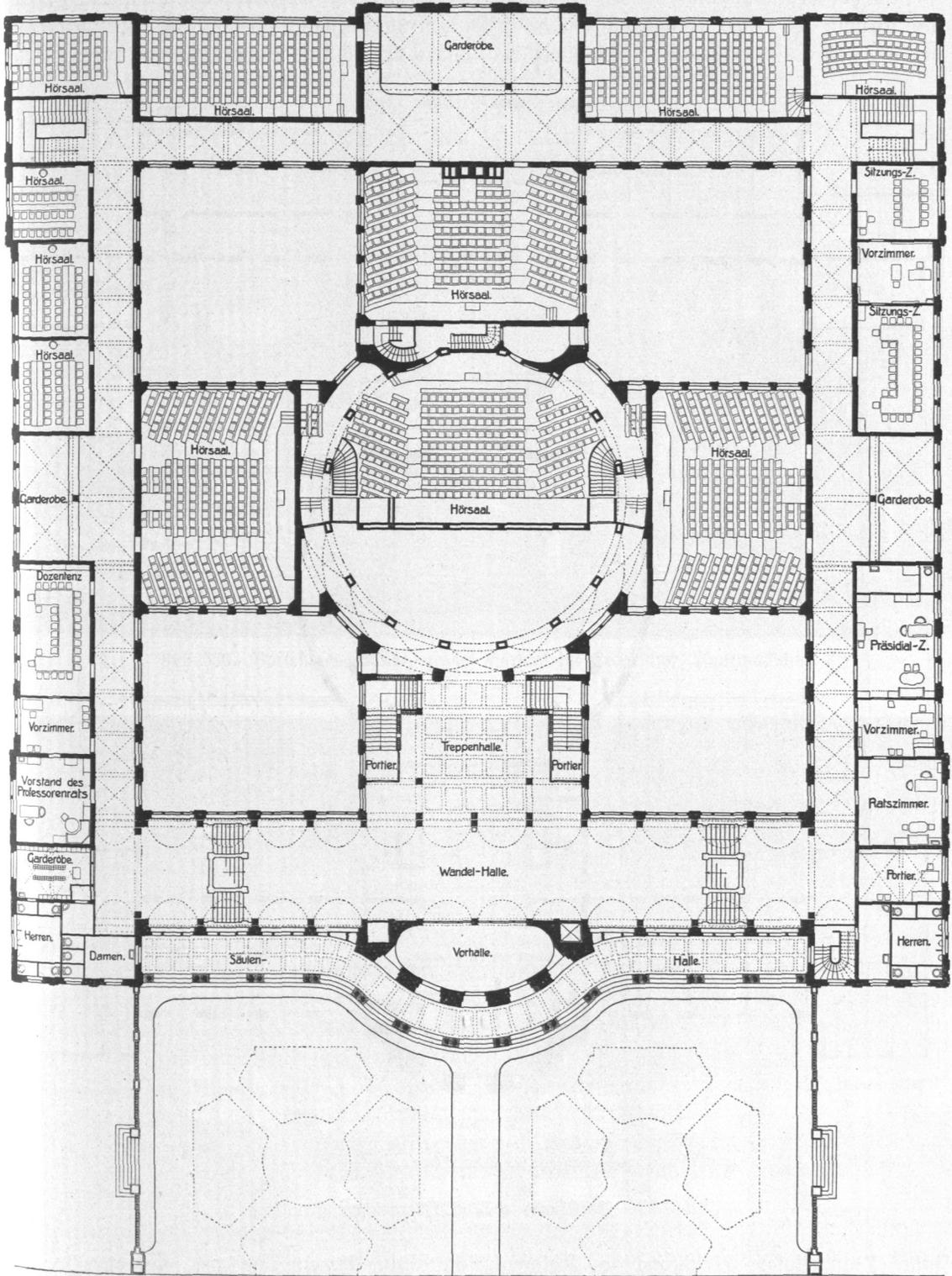


Abb. 534. Vorlesungsgebäude, Erdgeschoß, Grundriß.

Das vor dem Dammtor an der Edmund-Siemers-Allee von den Architekten Distel, B. D. U., und Grubitz, B. D. U., errichtete Gebäude ist im wesentlichen das Ergebnis eines Wettbewerbes, der im Jahre 1908 stattfand. Während des Baues erfuhr das Bauprogramm durch die im

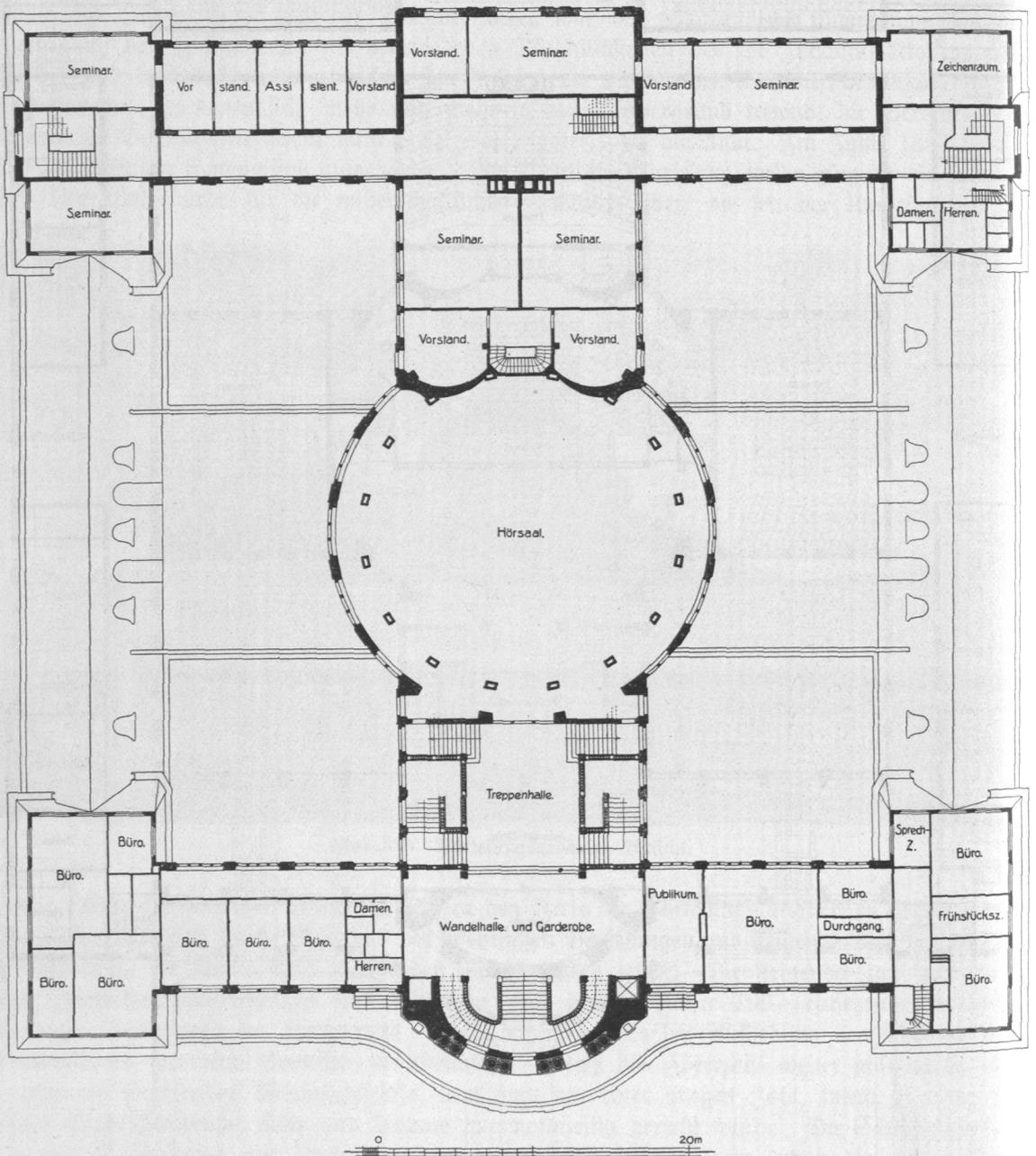


Abb. 535. Vorlesungsgebäude, Obergeschoß, Grundriß.

Jahre 1908 erfolgte Errichtung des Kolonialinstituts eine Erweiterung, der man ohne wesentliche Änderung des Grundgedankens des Bauwerkes gerecht werden konnte.

Die Mitte der über einem Quadrat errichteten Baumasse nimmt ein Kuppelbau ein, der übereinander die beiden größten Hörsäle des Gebäudes enthält, für 700 und für 500 Personen

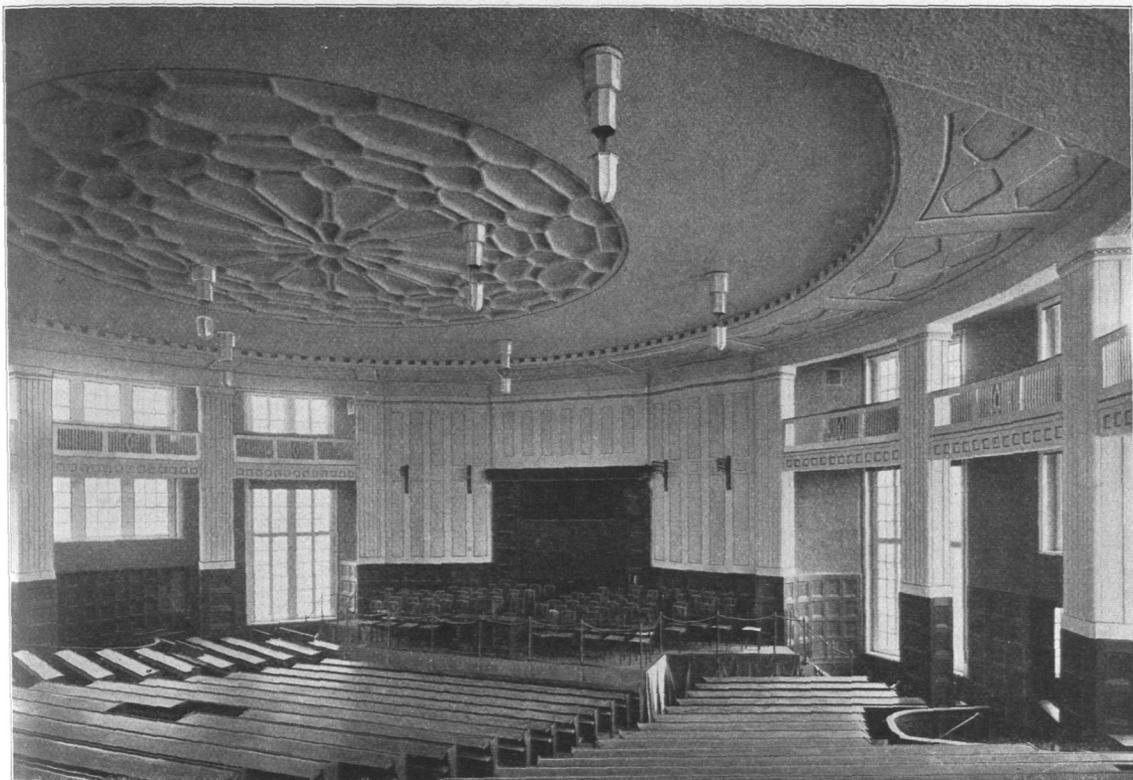


Abb. 536. Vorlesungsgebäude, großer Hörsaal im Erdgeschoß, Innenansicht.



Abb. 536a. Vorlesungsgebäude, großer Hörsaal im 2. Obergeschoß, Innenansicht.

bestimmt. An ihn fügen sich, die vier Arme eines in das Quadrat gelegten Kreuzes bildend, die Treppenhalle und drei Hörsäle für je 200 Personen, die Licht von vier zwischen den Kreuzarmen liegenden Lichthöfen erhalten. Im Erdgeschoß liegen ferner außer Verwaltungsräumen sieben kleinere Hörsäle und reichliche Räume für die Kleiderablage. Dreitausend Personen können zu gleicher Zeit im Gebäude unterrichtet werden. Vor die Treppenhalle legt sich eine geräumige Wandelhalle, fast eine ganze Seite des Quadrates einnehmend. Auch im ersten und im zweiten Obergeschoß ist durch Erweiterungen der Treppenhalle für den starken Verkehr von und nach den großen Hörsälen gesorgt. Das erste Obergeschoß bedeckt nur den Vorder- und den Hinterflügel, gleichlaufend der Edmund-Siemers-Allee, mit pavillonartigen Erweiterungen an den vier Ecken des Quadrates, und enthält Bureauräume und Seminare. Weitere



Abb. 537. Vorlesungsgebäude, Wandelhalle, Innenansicht.

Seminare befinden sich im zweiten Obergeschoß, das allein den Mittelbau senkrecht zur Edmund-Siemers-Allee bedeckt. Das Sockelgeschoß enthält außer den Heiz- und Maschinenräumen u. a. vier Dienstwohnungen für das Hauspersonal.

Das ganze Gebäude ist massiv gebaut. Die inneren Stützen, die Decken sowie alle Dächer sind aus Eisenbeton hergestellt. Zur Vermeidung von Schallreflexen haben die Fußböden der Hörsäle über dem Eisenbeton eine Bimsbetonschicht erhalten. Darüber liegen als Unterlagen des Linoleums 6 mm dicke Korkplatten. Wände und Deckenstützen erhielten einen rauhen Putz, dem Korkschröt beigemischt wurde.

Die Schaufseiten des Gebäudes sind rauh gepußt unter mäßiger Verwendung von Werksteinen. Das Dach ist mit roten holländischen Pfannen gedeckt, die Kuppel mit Kupfer.

Die Baukosten haben einschließlich des Architektenhonorars und des festen Gerüsts 1400000 Mark betragen, die Kosten der inneren Einrichtung 170000 Mark.

Chemisches und Physikalisches Staatslaboratorium und Hygienisches Institut, Erdbebenstation. (Abb. 538 bis 540.) Das Chemische Staatslaboratorium wurde im Jahre 1887 als Chemisches Laboratorium des Akademischen Gymnasiums (siehe den Abschnitt über das Vorlesungsgebäude) gegründet. Ursprünglich diente es nur den beschränkten Zwecken dieser Anstalt. Durch Gesetz vom Jahre 1878 wurde sein Geschäftskreis erweitert; mit bedeutenden praktischen Aufgaben für Behörden und Gerichte und eigenen wissenschaftlichen Untersuchungen wurde dem Laboratorium die Verbreitung chemischer Kenntnisse in weitere Kreise zur Pflicht gemacht, namentlich die Unterweisung angehender Chemiker, Ärzte und Techniker und die Veranstaltung öffentlicher Vorlesungen. Ähnlich ging das Physikalisches Staatslaboratorium aus dem Physikalischen

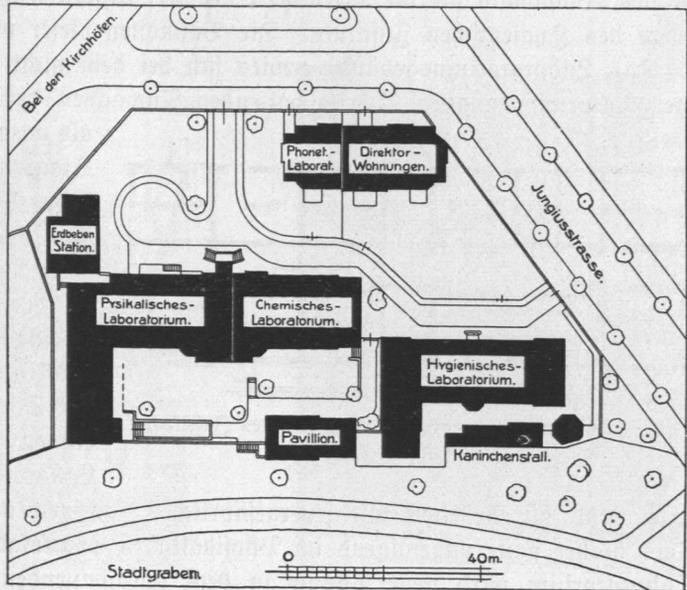
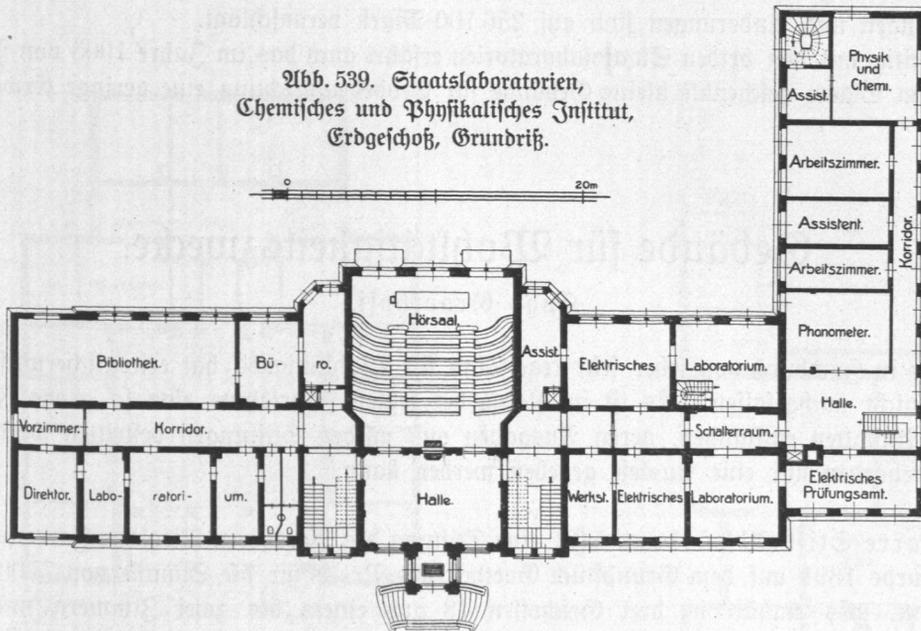


Abb. 538. Chemisches und Physikalisches Staatslaboratorium, Hygienisches Institut und Erdbebenstation, Lageplan.

Abb. 539. Staatslaboratorien, Chemisches und Physikalisches Institut, Erdgeschoss, Grundriß.



Rabinett des Akademischen Gymnasiums hervor, die Neugestaltung fand im Jahre 1885 statt. Die Notwendigkeit, die beiden, auf ganz neue Grundlagen gestellten Anstalten in geeigneten Räumen unterzubringen, stellte sich bald heraus und führte zu dem in den Jahren 1896 bis 1899 errichteten Neubau auf dem Platze zwischen dem Stadtgraben, der Straße „Bei den Kirchhöfen“ und der verlängerten Drehbahn, später Jungiusstraße. Hier bot sich auch Raum für ein gleichzeitig errichtetes zweites Gebäude zur Unterbringung des Hygienischen Instituts, dessen in

vieler Beziehung den Arbeiten im Chemischen Laboratorium verwandte Tätigkeit die örtliche Vereinigung beider Anstalten erwünscht machte. Zu diesen beiden Gebäuden kamen ein gemeinsames Wohnhaus für die Direktoren der drei Anstalten und ein Stallgebäude für die Versuchstiere des Hygienischen Instituts. Die Baukosten dieser vier Gebäude betragen 357500 Mark.

Das Laboratoriumsgebäude erwies sich bei dem nicht voraussehbaren, mit der Entwicklung der Naturwissenschaften Schritt haltenden Anwachsen der Aufgaben beider Laboratorien bald

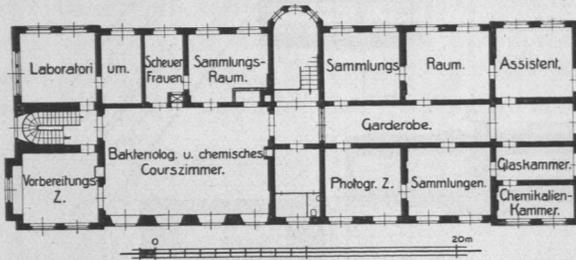


Abb. 540. Staatslaboratorien, Hygienisches Institut, Obergeschoß, Grundriß.

als unzureichend. Namentlich das Physikalische Staatslaboratorium erfuhr einen ganz erheblichen Arbeitszuwachs durch das im Jahre 1911 ihm eingegliederte elektrische Prüfamt. Den gewachsenen Raumbedürfnissen soll ein Anbau an das Physikalische Laboratorium an der Westseite genügen, für das Chemische Laboratorium werden ein kleinerer Anbau und ein Schuppen hinter dem Hauptgebäude errichtet. Der Schuppen soll insbesondere zwei Laboratorien für Bearbeitung von Leichen-

teilen und für Arbeiten mit feuergefährlichen, giftigen und übelriechenden Gasen aufnehmen. Das bisher ganz ungenügend im Physikalischen Staatslaboratorium untergebrachte Phonetische Laboratorium wird neue Räume in dem umzubauenden Direktorenwohnhaue des Chemischen Staatslaboratoriums erhalten. Hier wird es namentlich seine mit der Einrichtung des Kolonialinstituts entstandene neue Aufgabe zu erfüllen haben: zur Untersuchung der Sprachen der Eingeborenen, besonders in den afrikanischen Kolonien, beizutragen. Die Baukosten dieser Erweiterungen und Änderungen sind auf 256 100 Mark veranschlagt.

Gleichzeitig mit den beiden Staatslaboratorien erfährt auch das im Jahre 1903 von Professor Schütt dem Staate geschenkte kleine Gebäude für Erdbebenforschung eine geringe Erweiterung.

Gebäude für Wohltätigkeitszwecke.

Hugo Groothoff.

Der in Hamburg von jeher sehr rege Sinn für Wohltätigkeit hat erfreulicherweise bisher nicht nachgelassen. Es ist im Laufe der letzten Jahrzehnte eine so große Zahl von Anstalten entstanden, deren Ausgaben aus milden Stiftungen bestritten werden, daß im Nachstehenden nur eine Auslese gegeben werden kann.

Das Jarre-Stift (Abb. 541 und 542), eine Stiftung des Rats Herrn Nicolaus Jarre (gestorben 1617), wurde 1891 auf dem Grundstück Goethestraße Nr. 38 für die Summe von 77000 Mark neu erbaut. Es enthält in drei Geschossen 18 aus einem bis zwei Zimmern und Küche bestehende Freiwohnungen für unbemittelte Frauen und ist in Backsteinrohbau mit Sandsteingliederungen ausgeführt.

Kinderbewahranstalt von 1852. (Abb. 543 und 544.) Das Haus ist am Holstenwall 1904 erbaut und enthält im Erdgeschoß und ersten Obergeschoß Räume zum Aufenthalt und zur Wartung kleiner Kinder. Im Kellergeschoß befinden sich die Wasch- und Wirtschaftsräume, im zweiten Obergeschoß die Schwesternzimmer. Baukosten: 105000 Mark.